

bearbeitet und um die Legitimierung der Monarchie bereinigt – aufs Land brachte, um für die Republik zu werben und so das „Bewusstsein eines ‚popular-nationalen‘ Spaniens“ zu schaffen (S. 214). Die Verbindung von Aufklärern und Volk in der Tradition der ‚afrancesados‘ gelingt also in der Republik – auch wenn Lorca 1936 erschossen wurde. Dessen Mörder verortet Jehle in seinem parabelhaften Schlusssatz auf Seiten jener Kräfte, die „den Kampf gegen die napoleonische Fremdherrschaft zugleich als Kampf gegen die Aufklärung und damit gegen die Zivilisierung des ‚Helden‘ geführt hatten“ (S. 221).

Anmerkungen:

- 1 Jehle, S. 106. Er zitiert Antonio Gramsci, Gefängnishefte, Bd. 6, hrsg. v. Wolfgang Fritz Haug, in: *Argument* (1994), 10 II, § 41, 1325.
- 2 Genannt seien nur einige Habilitationsschriften der letzten Jahre: Patrick Primavesi, *Das andere Fest. Theater und Öffentlichkeit um 1800* Frankfurt a. M. 2008; Doris Kolesch, *Theater der Emotionen. Ästhetik und Politik zur Zeit Ludwigs XIV.* Frankfurt a. M. 2006; Ulrike Haß, *Das Drama des Sehens. Auge, Blick und Bühnenform*, München 2005; Günther Heeg, *Das Phantasma der natürlichen Gestalt. Körper, Sprache und Bild im Theater des 18. Jahrhunderts*, Frankfurt a. M. 2000. Zudem gab es auch in der amerikanischen Theaterhistoriographie Ansätze, die auf Gramsci basieren, z. B. Bruce A. McConachie, *Using the Concept of Cultural Hegemony to Write Theatre History*, in: ders./Thomas Postlewait (Hrsg.), *Interpreting the Theatrical Past. Essays in the Historiography of Performance*, Iowa 2000, S. 37–58.

**Helmut Schmidt / Fritz Stern:
Unser Jahrhundert. Ein Gespräch,
München: C. H. Beck Verlag,
4. Auflage, 2010, 287 S.**

Rezensiert von
Helmut Goerlich, Leipzig

In Hamburg gab es zu Zeiten der „Gräfin“ – gemeint ist Marion Gräfin Dönhoff – einen von ihr initiierten Gesprächskreis, dem zumeist zwei Professoren, zwei Bankiers, zwei Politiker und wohl auch zwei Unternehmer angehörten. Vielleicht fehlten Gewerkschaftsleute, überhaupt Repräsentanten der Sozialpolitik. Dafür war die konservative Sozialdemokratie präsent; einer ist nun hier im Gespräch, dessen Konterpart ein später, aber – nach seinen öffentlichen Schilderungen anderswo – sehr enger Freund der „Gräfin“ wurde. Der Kreis damals traf sich vertraulich einmal im Monat in einem der Häuser der Teilnehmer. Man sprach über aktuelle Fragen der Politik, größere Linien, Entwicklungen und deren Beurteilung. Daneben pflegte die „Gräfin“ regelmäßig eine engere, meist wöchentliche Kommunikation mit einem der Professoren beim Tee am anderen Ende der Stadt oder mit einem der Bankiers in der Nähe beim Spaziergang. Letzteres machen die Autoren des hier anzuzeigenden Gesprächs publik, indem sie Eric Warburg als regelmäßigen Spaziergänger nennen, also jenen Hamburger Privatbankier, der 1939 mit seinem eigenen Schiff Hamburg noch rechtzeitig verließ, als Amerikaner zurückkehrte und dem Haus M. M. War-

burg nach der Arisierung und der Fortführung des Hauses unter dem Namen derer, die übernommen hatten, im Kern seinen alten guten, jenseits des Atlantik und weltweit bekannten Namen zurückgab sowie wieder auf dem Kösterberg in Blankenese wohnte – wohl in allem ein ähnlich gebildeter und auch stolzer Mann wie sein schwäbischer Vetter, Sir Siegmund, der zwar nicht zurückkehrte, aber auf andere Weise auch als britischer Untertan seiner älteren Heimat treu blieb.¹

Der hier anzuzeigende Band spiegelt diese Gesprächskultur, war doch Helmut Schmidt einer der Teilnehmer dieses älteren Kreises und gehört nun Fritz Stern ohne Zweifel zu denen, die hätten dazugehören können, nur war er damals noch nicht da und eben nicht in Hamburg. Den Teilnehmern entsprechend sind auch die Themen des Gesprächs sortiert. Was es aber der Gattung nach ist, ist schwer auszumachen. Es ist nicht das zum Buch stilisierte Interview, das etwa R. v. Weizsäcker als Bundespräsident 1992 gab. Es ist nicht eine gedruckte talk show – oder besser talk text –; es ist aber auch nicht ein politisch-philosophischer Dialog wie etwa bei Platon, Hobbes oder Solowjew, schon weil zwei reale Persönlichkeiten sprechen, zudem auch, weil die Themen, um die es geht, durchaus gegenwartsbezogen, zeitgeschichtlich nahe oder aktuell sind, sich also nicht auf einen philosophischen oder grundsätzlich politischen Gegenstand konzentrieren und Lösungen für die angesprochenen Fragestellungen anbieten. Gewiss, es finden sich ideengeschichtliche Bezüge, Bilder aus der Vergangenheit, Vignetten und Episoden, von jedem aus seiner Zeit und aus seinem Kreis. Aber es bleibt gegenwartsbezogen, auch weil sich darin die

beiden Teilnehmer so treffen, wie sich ihr Freundeskreis überschneidet und man sich schon von daher schätzt. Der Erfolg des Buches, das so rasch mehrere Auflagen erfuhr, ist wahrscheinlich aber weniger der seiner, einer wohl neuen Literaturgattung als der seiner Gesprächsteilnehmer und umgekehrt: Die versteckte Anklage gegen die, die heute die politische Klasse darstellen, ohne jene Führungsstärke und Weisheit zu repräsentieren, die den beiden Teilnehmern dieses Unternehmens mit guten Gründen zugeschrieben wird. Insofern sagt der Erfolg etwas über das politische Klima in der Bundesrepublik wie über den Zustand ihrer politischen Klasse aus.

In diesem Rahmen findet man nicht nur ein Geschichtsbewusstsein, das heute oft fehlt, sondern auch einzelne große Bilder von dort her, etwa von Thomas Jefferson, den die Amerikaner meist selbst kaum mehr kennen, oder von Alexis de Tocqueville oder den beiden Humboldt und den preußischen Reformern. Auch stößt man auf die Darstellung von Persönlichkeiten in der Politik, die auch erkennbar macht, was an diesen Persönlichkeiten ihre Anerkennung rechtfertigt und ihnen ihre geschichtliche Rolle ermöglicht hat. Gewiss: Auch Helmut Schmidt und Fritz Stern haben ihre Vorurteile und ihre aus dem Temperament heraus zu erklärenden Schwächen – man denke etwa an das Verhältnis von Helmut Schmidt zu Jimmy Carter oder an Eric Warburg und Fritz Stern. Aber im Ganzen werden sie ihrem Jahrhundert und denen, die darin gewandelt sind, auch in den Komplimenten und Erinnerungen gerecht. Besonders interessant sind die Ausführungen zum deutsch-israelischen Verhältnis und zur Isolation Israels infolge seiner Politik. Auch die Erfahrun-

gen aus Drittem Reich und Krieg sind wie die Passagen über die russische Politik auf dem Weg zur deutschen Vereinigung und zu den Möglichkeiten deutscher Politik lesenswert. Sehr deutlich wird auch, dass sich die transatlantischen Beziehungen mit dem Ende der Dominanz der Ostküste in den USA, mit dem Ende des Kalten Krieges und dem Auftreten der verschiedenen Schwellenländer auf den Bühnen der Macht grundlegend verändert haben.

Das Gespräch ist im deutschsprachigen weltläufigen Ausland positiv aufgenommen worden.² Der Verkaufserfolg zeigt außerdem, dass das Bedürfnis nach politischer Qualität und solchen Persönlichkeiten von Rang im öffentlichen Raum heute groß ist. Der nächste Schritt, solche Persönlichkeiten wieder in den öffentlichen Raum treten zu lassen, muss folgen. Denn die Klage, dass es sie nicht gibt, kann nicht richtig sein. Das zeigt sich gerade jüngst in den Protestbewegungen, etwa im Personalbestand der Grünen auf ihrer Führungsebene und auch im Journalismus. Die Option, neue Eliten, die in der Qualität der alten, nicht in ihren Fehlern, aber in ihren Charakterzügen entsprechen, zu entdecken, wählt leichter, wer die Gelassenheit, das Urteil und die Besonnenheit der alten Eliten noch kennt. Dazu hilft dieser Band.

Anmerkungen:

- 1 Niall Ferguson, *High Financier. The Lives and Time of Siegmund Warburg*, London 2010, S. 156 f.
- 2 Vgl. nur R. Meier, *Zwei Altmeister unserer Zeit*, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 27. April 2010 mit besonderer Würdigung auch der positiven Bewertung der EU.

Jörg Roesler: Kompakte Wirtschaftsgeschichte Lateinamerikas vom 18. bis 21. Jahrhundert, Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2009, 242 S.

Rezensiert von
Markus-Michael Müller, Leipzig

Wie der Autor im Vorwort des Buches hervorhebt, ist es sein Ziel einen interdisziplinären und kompakten Überblick und Einblick in die Wirtschaftsgeschichte Lateinamerikas vorzulegen, welcher sich explizit nicht nur an „professionelle Lateinamerikaforscher“ (S. 12) richtet, sondern an ein breiteres Publikum von an der ökonomischen Entwicklung Lateinamerikas interessierte Lesern. Man kann den somit verfolgten Ansatz in durchweg positivem Sinne als „populärwissenschaftlich“ beschreiben, denn auf unnötigen Fachjargon wird ebenso verzichtet wie auf exzessive Literaturhinweise. Dies macht das Buch sehr gut lesbar ohne dass es dabei an analytischer Klarheit verliert. Das Buch gliedert sich in zwölf Kapitel, von denen sich elf mit den wichtigsten Etappen der polit-ökonomischen Entwicklung Lateinamerikas befassen und die mit einem Resümee abgeschlossen und in einer analytischen Gesamtschau zusammengeführt werden. Als chronologischen Ausgangspunkt der lateinamerikanischen Wirtschaftsgeschichte hat der Autor das Ende der Kolonialzeit in Lateinamerika, also das späte 18. Jahrhundert gewählt. Es wird erläutert, welche kontingenten sozialen und politischen Auswirkungen die Mer-